

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

* Das Barenreich scheint immer noch nicht am Ende seiner Wirren angekommen zu sein. Der Telegraphenarbeiterstreik hat sich über ganz Rußland erstreckt. Die Meutereien der Truppen greifen täglich mehr um sich; es kam sogar soweit, daß die neu eingestellten Rekruten die Fidesleistung für den Zaren verweigern. Die Folge aller dieser Vorgänge sind wieder Massenverhaftungen und Massenverhaftungen nach Sibirien. Seit der Erteilung der Amnestie, die bekanntlich die politischen Gefangenen betreffen sollte, haben sich die Gefängnisse nicht entleert, sondern im Gegenteil, sie sind jetzt überfüllt. Graf Witte ist machtlos gegenüber den Ereignissen, die ihm die mühsam gesammelten Früchte seiner angestrengten und ehrlichen Bemühungen um die Wiederherstellung der Ordnung zu entreißen drohen. Die schon mehrfach aufgetauchten Gerüchte, daß durch alle diese Vorgänge Witte's Stellung erschüttert sei und er abzutreten wünsche, gewinnen immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

* Zu einer förmlichen Schlacht kam es in Sedakopol zwischen den meuternden Soldaten und den treugebliebenen Truppen. Während des entsetzlichen Gemetwels fanden auf beiden Seiten viele Maitosen den Tod, während Hunderte verwundet wurden. Das Kriegsschiff „Oschakow“ war am Mittwoch vormittag aufgefördert worden, sich zu ergeben unter der Androhung, daß die treugebliebenen Strandbatterien gegebenenfalls Befehl erhalten würden, das Geschützfeuer zu eröffnen. Als darauf das meuternde Schiff die Kriegskugel neben einer roten Flagge führte, begann ein mörderisches Feuer. Der „Oschakow“ und das Transportschiff „Dnjestr“ wurden zum Sinken gebracht, während der „Banaleimon“ (der durch seine Meuterei bekannt gewordene frühere „Potemkin“) drei schwere Lecks erhielt. Nachdem der Kampf zwischen der Nord- und Südbatterie der Stadt (die letztere aus Seiten der Regierung) zwei Stunden gedauert hatte, wurde der Führer der Aufständischen, Leutnant Schmidt, schwer verwundet. Damit war das Schicksal der Meuterer entschieden. Sie ergaben sich alle miteinander. Durch das Feuer der Schiffe und der Strandbatterien hat die Stadt fürchterlich gelitten, die Hälfte aller Häuser soll zerstört sein.

* Aus Sedakopol sind zahlreiche Meuterer mit Artillerie in das Landesinnere entkommen.

* Im Warschauer Militärbezirk verlegten ein kaiserliches Garde-Infanterie-Regiment und eine Artillerie-Abteilung den Gehorsam.

* Der Kriegszustand in Rußland. Polen ist durch einen Erfolg des Zaren aufgehoben worden. Die Regierung des Grafen Witte kommt sowohl den Forderungen der freisinnigen Elemente als auch denen der verschiedenen Nationalitäten weitgehend entgegen.

Deutschland.

* Der vom Bundesrat am Dienstag angenommene zweite Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika fordert für den Bau der Eisenbahn von Aberrichbucht nach Kubub den Betrag von 5 050 000 M.

* Der meiningische Landtag lehnte den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts der Gemeinbewähler ab, überwies dagegen die eingegangenen Petitionen um Abänderung des bestehenden Gemeinbewahlrechts der Regierung zur Berücksichtigung.

* Die Abgeordnetenkammer in München nahm in dritter Lesung einstimmig das neue Wahlgesetz an, nach dem in Bayern das geheime, gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht eingeführt wird.

Osterreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Fejervary äußerte, wenn die Notwendigkeit zum Rücktritt des

Rabinetts eintrete, wäre die Lage nur noch schlimmer, weil dann nur eine Militärregierung kommen könne. Die Regierung müsse bis zum Frühjahr die Rekrutierung, gleichviel mit welchen Mitteln, bewerkstelligen. Die freiwillig eingezahlten Steuerzahler, deren Ablieferung an die Staatskassen die Municipien verweigern, werde die Regierung nötigenfalls durch die Strafbehörden beschlagnahmen lassen. Auf die Frage, was geschehen werde, falls das Abgeordnetenhaus auch nach seiner Auflösung verammelt bleiben sollte, erwiderte Fejervary, der Reichstag werde in diesem Falle mit Gewalt auseinandergejagt werden. Aber die Frage der Anwendung von Gewaltmaßnahmen dürfe Fejervary in diesen Tagen beim Kaiser eine Entscheidung herbeiführen.

* Im kroatischen Landtage veranfaßten die Anhänger der Koalition einen großen Skandal. Ihr Wortführer erklärte, sie seien bereit, gegen Wien die Waffen zu ergreifen, um jenem „Angreifer“, das österreichisch-ungarische Monarchie genannt wird, je eher desto besser ein Ende zu bereiten.

Frankreich.

* Präsident Doumer erklärte einem Besucher: Ich wünsche meine letzten Tage in Ruhe zu verbringen. Ich habe den Angelegenheiten Frankreichs 40 Jahre gewidmet, jetzt, da ich alt bin, will ich meine letzten Jahre meinen eigenen Angelegenheiten widmen. Mit dem Tage, wo ich die Präsidentswürde aufgeben, ist meine politische Laufbahn beschloffen. Ich werde kein Amt suchen, der Titel eines einfachen Bürgers wird mir genügen; ich will weder Senator noch Deputierter werden, nichts, absolut nichts!

* In dem Prozeß gegen Malato u. Gen. wegen des gegen den König von Spanien und den Präsidenten Doumer verübten Anschlags wurden vom Pariser Schourgericht alle Angeklagten freigesprochen.

* In der Deputiertenkammer lehnte die Regierung Grundbücher, welche Auskunft über die Entwicklung der tripolitischen und der Marokkofrage geben, ab; solche über Madagaskar und Kreia sollen vorgelegt werden.

England.

* Der Kabinettsrat sollte am 2. d. darüber entscheiden, ob die Regierung zurücktreten oder das Parlament auflösen soll. Balfour wird alsdann dem König die Entscheidung vorlegen. Falls das Parlament aufgelöst wird, dürfte der Termin hierfür bei der auf Dienstag angelegten geheimen Ratssitzung des Königs bestimmt werden.

Spanien.

* Der spanische Ministerpräsident Montero Rio hat sich nicht bereit finden lassen, unter den obwaltenden Umständen die Amtsgeschäfte auch nur kurze Zeit noch weiter zu führen. Freitag nachmittag hat er abermals und endgültig seine Entlassung erbeten, die vom König angenommen wurde. Mit ihm zugleich hat das ganze Kabinet abgedankt. Als Nachfolger Montero Rio's wird der jetzige Finanzminister (und Dichter) Uchegaray genannt.

* In der spanischen Kammer fand am Mittwoch eine überaus ereigte Sitzung statt. Gegenstand der Verhandlung war die Verhängung des Kriegszustandes über Barcelona. Die Oppositionsparteien warfen der Regierung vor, sie schmeichle der Arme aus Furcht vor dem europäischen Brande. Andre Redner warfen dem Kabinet Kurzsichtigkeit vor, da es nicht einmal zu erkennen vermöge, wie England Spanien zu unterstützen suche. Nach langer Debatte erklärte sich die Kammer und der Senat mit den Maßregeln der Regierung einverstanden.

Balkanstaaten.

* In Sachen der Flottenkündigung gegen die Türkei hat der Minister des Auswärtigen eine neue Note mit Vermittelungs-vorschlägen vorbereitet. (Wenn dieselbe einigermaßen annehmbar ist, dürfte es bei der völligen Ausschließlichkeit der Rundgebungsmassnahmen bald zu einer Verständigung kommen.)

Amerika.

* Der amerikanische Gesandte in Cuba Squiers, wurde plötzlich abberufen, weil er mit den Umstürzlingen gegen die bestehende Regierung gemeinsame Sache machte. Der amerikanische Staatssekretär Root erklärte den Amerikanern auf Isla dos Pinos (Insel, die zu Cuba gehört), daß die Unabhängigkeitsbewegung dort nicht die amerikanische Unterstützung finde.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit der sozialdemokratischen Interpellation betr. die Fleischnot. Abg. Scheibemann (soz.) begründete diese Interpellation in einleitender Rede, in der es um Angriffe gegen Herrn v. Roddeker nicht fehlte, der neben dem Grafen Josadomsky am Bundesrats-tisch erschienen war. Zur Beantwortung der Anfrage verlas der Staatssekretär Graf Josadomsky eine kurze Erklärung, wonach die Einzelstaaten sich mit der Frage beschäftigen hätten, wie der Fleischteuerung entgegenzuwirken sei; sie seien zu der Überzeugung gekommen, daß eine Öffnung der Grenzen sich nicht empfehle. Der Reichskanzler lehnte sich dabei nicht veranlaßt, von seinem Rechte der Aufhebung der Sperrmaßnahmen Gebrauch zu machen. Preuss. Landwirtschaftsminister v. Roddeker wies die ihm persönlich gemachten Vorwürfe zurück, daß er als Schweinezüchter ein Interesse an hohen Fleischpreisen habe. Die jetzige Teuerung sei größtenteils die Schuld des Zwischenhandels, diesem könne man nicht beikommen, so lange es nicht gelinge, die Preissteigerungen auf dem Markte für jedermann durchsichtig zu machen. In der Beantwortung der Interpellation führte Abg. v. Oldenburg (kons.) aus, die Fleischteuerung sei hervorgerufen durch die vorjährige schlechte Karriereferte. Es gebe nicht so weiter, daß die Produzenten ausgeplündert würden von den Konsumenten. Auch der Zwischenhandel sei schuld an der Teuerung. Abg. Pohl (fr. Soz.) beschuldigte die Regierung, sie hätte in der Sache parteiisch Stellung genommen. Das Volkswohl verlange gebieterisch die Öffnung der Grenzen. Abg. Gerold (zent.) sprach sich gegen Aufhebung der Zölle und der Grenzsperrung aus. Es bestehe gegenwärtig eine internationale Hochkonjunktur in Fleischpreisen.

Am 1. d. wird die sozialdemokratische Interpellation wegen der Fleischnot weiter beraten.

Abg. Dove (fr. Soz.): Die Denkschrift über die Fleischnot ist gemacht nach dem Rezept: „quod erat demonstrandum“. (Was zu beweisen war.) Die Überwachungsbezugnis des Reichskanzlers kann doch nicht bloß darin bestehen, daß der Reichskanzler lieft, was in den Einzelstaaten darüber gesagt wird. Daß die Schutzmaßnahmen nach Rußland hin vollkommen genügen, wird durch den Rußland bewiesenen, daß vom 1. März 1906 an das Schweinekontingent erhöht werden soll. Die Erhebungen, die der Deutsche Schlächterverband veranstaltet hat, haben bewiesen, daß das Schlachtgewicht des Viehs um 25 Prozent sich vermehrt hat. Man müste jetzt den breiten Volksmassen im Hinblick auf die gespannten auswärtigen Verhältnisse die größten Opfer zu tun lassen, daß das Schlachtgewicht des Viehs um 25 Prozent sich vermehrt hat. Man müste jetzt den breiten Volksmassen im Hinblick auf die gespannten auswärtigen Verhältnisse die größten Opfer zu tun lassen, daß das Schlachtgewicht des Viehs um 25 Prozent sich vermehrt hat.

Abg. Stübendorff (freikons.) bedauert im Interesse der Arbeiter und der kleinen Leute die hohen Schweinefleischpreise, die zum Teil auf die schlechte Futterernie des Vorjahres zurückzuführen seien. In der Hauptsache seien aber die Produktionskosten der Landwirtschaft so gestiegen, daß die Viehzucht bei den früheren Preisen nicht bestehen konnte.

Abg. Baasche (nat.-lib.): Ungegen der Ansicht der Interpellanten sind meine politischen Freunde der Ansicht, daß wir keine Verantwortung haben, von unserer jetzigen Wirtschaftspolitik abzuweichen, denn gerade unsere jetzigen Zustände sind durch die Ara Caprioli bedingt. Die besauern, daß die Fleischnot zu ungerichteten Angriffen auf die Landwirtschaft benutzt worden ist, aber auch, daß der Landwirtschaftsminister sie nicht mit dem gebührenden Ernst behandelt hat. Die Landwirtschaftsverwaltung aber hat alles mögliche getan, nur daß sie vielleicht das russische Schweinekontingent hätte erhöhen können. Um übrigens auch die vorübergehende Teuerung eben ertragen werden.

Abg. Graf Ledentow (wirtsch. Bgg.): Die überwiegende Mehrheit dieses Hauses sieht auf dem Standpunkte des Landwirtschaftsministers, der indessen der gewissenlosen heuchlerischen Verlogenheit gewisser Fabrikanten der öffentlichen Meinung lieber keinen Vorwand zu Organkritik hätte bieten sollen. Unter Kampf gegen gewisse Auswüchse des Judentums ist kein Kampf gegen den Mittelstand; den Mittelstand zu bekämpfen überlassen wir der Linken.

Abg. v. Starzynski (Soz.): Die ärmeren Klassen am schwersten zu belasten, das macht Ihre Germanemoral vielfachig. Aber nicht unter Poltemoral, ebensowenig wie es mit dem Gedanken der allgemeinen Humanität vereinbar ist.

Abg. Moske (soz.): Die ganze Agrarpolitik der Regierung läuft darauf hinaus, die letzten Fleischpreise aus Rußlandspreisen zu minimalpreisen zu machen. Der Reichskanzler verhandelt sich, um die Grenze nicht zu öffnen, hinter die Einzelstaaten; die Einzelstaaten, z. B. Westfalen, verhandeln sich wieder hinter den Reichskanzler. Der Landwirtschaftsminister und mit ihm Herr Gerold führen die russischen Ozeane als besonders preissteigernd auf; aber warum haben denn nicht die Freunde des Herrn Gerold, die in Rußland die große Mehrheit im Reichsparlament haben, wenigstens dort die habsbürgische Schladtsteuer auf? Die Caprioli'schen Handelsverträge sind den Herren von der Rechten namentlich deshalb so verhaßt, weil sie auf die Arbeitelöhne nicht ungünstig eingewirkt haben. Die jetzige Fleischnot aber hat nichts mit den Caprioli'schen Handelsverträgen zu tun, sondern ist die Folge der Einfuhrverbote, die den Agrarien von der Regierung als ein kleines Angebinde zur Beschmichtigung ihres Geschreies überreicht wurden. Argwöhnisch wenden sich diese Verbote gegen die Seuchen, tatsächlich ist aber die Verengung des Viehstandes mit jedem Einfuhrverbot gestiegen. Diese ganze Sperrpolitik gehört zu den Mitteln, mit denen Sie (nach rechts) die Ihnen verhaßte industrielle Entwicklung zu bekämpfen suchen.

Preuss. Landwirtschaftsminister v. Roddeker: Der Borreder hat auf die veterinären Verhältnisse Bezug genommen; die Dinge stehen aber anders, als er sie darstellt. Die Tränkenfrage steht bei uns anders aus als in Amerika, weil bei uns viel roher Schinken gegeben wird, in Amerika aber nicht. Ich gebe zu, daß wir auch in Deutschland noch viel Viehweiden haben; um so nötiger aber ist es, diese zu bekämpfen, und um so unangebrachter ist der Vorwurf, daß wir diese Seuchen zum Vorwand der Sperrern nehmen. Viehseuchen kann die Landwirtschaft jetzt noch nicht den vertierenden Zwischenhandel einbreiten; aber ich hoffe, daß sie immer mehr der Schwierigkeiten des Transports Herrin werden. Ich halte den Preis von 70 M. pro Zentner Schweinefleisch für unmöglich auf die Dauer; ich glaube, daß sich die Preise für gewöhnlich zwischen 40 und 44 M. bewegen werden, und daß die heutigen exorbitanten Preise von der ungewöhnlichen Steigerung der Karriereferte von 120 auf 250 Mark herbeigeführt werden. Durch diese Steigerung der Karriereferte sind die Produktionskosten um mindestens 10 M. pro Zentner Schweinefleisch erhöht worden. Die Caprioli'schen Handelsverträge haben die ländlichen Arbeiter in die Stadt getrieben und die Landwirtschaft zur Verwendung ausländischer Arbeiter gezwungen. Das sind aber keine gesunden Verhältnisse. Wir wollen ruhig und fest an die Produktion gehen und dafür sorgen, daß der heimische Arbeiter der heimischen Sohle erhalten bleibt.

Abg. Graf Schwertin-Röwig (kons.): Man macht ungeheuren Lärm über die Fleischnot; aber die Preise hat hier nur die allein, von der Preise vorgebrachten Gründe wieder aufgestellt, die die Denkschrift des Landwirtschaftsministers langweilig hinter der Regierung und diese wird hoffentlich fortfahren, sich auch ferner das Vertrauen der ländlichen Wähler zu erhalten.

Abg. Goshen (fr. Bgg.): Das Motto der Denkschrift scheint zu sein: Fleischnot gibt's nicht, Grenzöffnung ist nicht. Der Landwirtschaftsminister empfahl den Städten die Aufhebung der Ozeane. Ich bin ganz derselben Meinung; es ist aber bedauerlich, daß überall, in Breslau, in Potsdam usw., gerade die Sozialpartei, die Konserativen, die Anstalten, das Zentrum für die Beibehaltung der Schlachtsteuer sind, und daß, wenn einmal eine Gemeinde die Schlachtsteuer aufzuheben beschließt, sofort die Regierung hindern bezwischen tritt. Der Minister rät den Städten, selbst Schweine zu züchten, warum läßt er nicht auf Grund seiner dreizehnjährigen Erfahrung auf den Staatsökonomie-Schweinezücht im großen treiben? Man müste den Städten zu, sich auf Gnade und Ungnade der Fleischversorgungszentrale zu überliefern; aber die Bürgerweiser müßten die größten Dämonen sein, wenn sie sich von Herrn Ring einen Ring durch die Nase ziehen lassen wollten.

Das Haus verlegt darauf die Besprechung.

Von Nah und fern.

Starker Erdstöß. In Hohenzollern bei Sinitgart wurde am Donnerstag ein kurzer, von donnerähnlichem Getöse begleiteter Erdstöß wahrgenommen.

Waldriede.

28] Roman von Adalbert Reinold.

„Gut!“ — erwiderte er — „reise glücklich! Auch ich große nicht, selbst nicht mit Ida. Meine Danlungswiese war gerecht und richtig. Ohne Sorgen könnt ihr ferner durchs Leben gehen. Wenn dich ein Weh drückt, so ist mein Haus, so lange ich lebe, dir offen, und wenn ich gestorben — — dies liebe Kind hier, Berta, wird auch ein warmes Herz für ihre Tante haben.“

So schieden Vater und Tochter. — Die letztere hatte eine Noisage gemacht.

Ida weigerte sich, ihrem Großvater Abien zu sagen, nicht um ihn zu schonen, nein — sie hatte sogar in ihrem fast toten Stammbaum in nicht wiederzugebenden Beleidigungen sich über ihn ausgeprochen.

17.

Es schien, als ob das Gebet Verias Erhebung finden sollte. — Unter ihrer sanften Pflege, in ihrer wohlwollenden Nähe begann der alte Mann neue Lebenskräfte zu gewinnen, und im Monat Juli, nachdem gerade ein Jahr nach der ersten Begegnung Verias mit dem Grafen verfloßen war, konnte man oft drei Insassen in dem mit dem grünen Wappen verzierter Wagen sitzen sehen — das blühendste, schönste Mädchen an der Seite eines silberhaarigen Greises und ihnen gegenüber den melanchoischen Grafen Karl von Rodden, der dem herrlichen Frauenbilde, seinem Vis-a-vis, voll tiefen Augen schaute.

Bald brachten die Familien-Nachrichten in den Zeitungen zwei Verlobungs-Anzeigen. Man las als solche:

Berta Rheinsberg,
Graf Karl von Rodden.

Susanne von Berlin,
Rechtsanwalt Dr. Eduard Rahn.

Auch die Herzen des letztgenannten Paares hatten sich gefunden. Der fähne Lebensreiter der Tochter der Geheimrätin führte dieselbe heim.

Und als im nächsten Jahre der Bonnemont Mai die Erde in das buntegelechte Leinwand gehüllt hatte, als die ersten Rosen den taufrischen Knospen entfalteten, da kam für Berta eine seltsame Aberladung höchster Glück. Di hatte sich die schöne Braut des Grafen von Rodden nach ihrem trauten Waldhause, nach der Stätte gesehen, wo sie geboren, wo sie an der Seite und unter der Obhut des geliebten Vaters aufgewachsen, wo sie diesem das treue, gebrochene Auge zugebracht hatte.

Ihr Bräutigam hatte sie von einem Besuch mitten im Winter, in den rauhen, eifigen Tagen, zurückzuhalten vermocht und sie auf den kommenden Frühling vertröschelt, wo ihre erste Ausflucht, dann als junges Ehepaar, nach Verias Geburtsstätte sein sollte.

In dem Walddorfe Friedeburge, das der Gräfin Roddenschen Gutsbesitzerin unterstand, herrschte seit längerer Zeit schon ein reges Leben. Fleißige Hände vieler Bauleute waren be-

schäftigt, einen Neubau aufzuführen, dessen Zweck bald erkennbar wurde.

Graf von Rodden ließ eine Kirche dort erbauen; er war bei der Regierung um die Erlaubnis dazu eingekommen und hatte zugleich eine Summe festgesetzt, aus deren Zinsbetrag das Jahresgehalt eines Pfarrers bestritten werden konnte.

Die schmale Dorfkirche war fix und fertig, als der König Winter seinen Abschied und der Feig seinen Feigzug genommen hatte. Das Trauerjahr war für Berta längst vorüber, das Glück, das sie an der Seite des geliebten Mannes gefunden hatte, machte allmählich die Herzenswunde vernarben, die ihr der Tod des Vaters geschlagen.

Die sämtlichen Familienmitglieder des von Berlinischen Hauses, sowie der alte Baron von Gelbern begaben sich mit den beiden Brautpaaren nach Allental, wo die Trauung in geräuschloser Weise stattfinden sollte. Alle übrigen, bis auf Berta, waren in das eigentliche Vorbahen des Grafen eingeweiht. — Man traf in Allental ein.

„Mein lieber Schatz,“ sagte der Graf zu seiner Braut, „du wirst es gewiß recht sein, wenn wir, nachdem du dich von der Reise zurück erholst, morgen dein Waldhäuschen und unser altes Herrenhaus zunächst besuchen; damit ist doch zugleich dein sehnlichster Wunsch erfüllt.“ Am nächsten Morgen fuhren denn auch von Allental mehrere Wagen dem Dorfe Friedeburge zu, die die beiden Brautpaare und deren Familienmitglieder durch die sonnigen Fluren dahin trugen.

Es war ein herrlicher Junimorgen — Steie und Friede schien die ganze Erde ringsum zu atmen.

Und als nun die Wagen aus dem Walddiedicht in das freier gelegene Dorf rollten, da lönte ihnen ein liebliches Gelächter heller Glocken entgegen, und dem Auge der erkannten Dorfer zeigte sich inmitten des ihr wohlbekannten Dorfes die freundliche, neue Dorfkirche.

Die Wagen hielten vor derselben. Graf Rodden blühte seine Braut mit glückseligenden Augen an, er freute sich glücklich ihres Staunens und ehe sie ein Wort laut werden ließ, ergiff er ihre Hand und sagte:

„Das ist das neue Gotteshaus, in dem der erste Segen über uns und Susanne und Eduard gesprochen werden wird. Ich ließ das Kirchlein erbauen, zum Andenken unsres gefundenen Glückes.“

„Du lieber, guter Mann!“ das war die Antwort Verias und ihr kindliches Auge blickte voll inniger Liebe empor zu ihm. Nachdem die kleine Kirche besichtigt worden war, fuhren die Wagen dem alten Herrenhause zu, wo alles zum Empfang der jungen Herrschaft und der Hochzeitsgäste aufs prächtigste hergerichtet war.

Pächter Maß und der neue Gutsverwalter hatten alles nach dem Willen des Grafen geleitet. Und am nächsten Tage fand dann die Trauung der beiden Paare statt.

Das freundliche, neue Kirchlein glänzte gleichsam mit im hochzeitlichen Gewande, und allen Gesichtern strahlte dankerfüllter Frohsinn.